

Tab. 1 „Künstliches“ Lächeln: Der Lustigkeitsfaktor steigt (adaptiert nach Strack et al. 1988, S. 772).

	Lippe	Hand	Zähne
Cartoon 1	3,9	5,13	5,09
Cartoon 2	4	4,1	4,19
Cartoon 3	4,47	4,67	5,78
Cartoon 4	4,9	5,17	5,5
Durchschnitt Lustigkeit	4,32	4,77	5,14

Lächeln glücklich macht, wäre natürlich zu kurz gegriffen. Aber derartige Experimente zeigen die relevante Verknüpfung von Emotion und Körperausdruck.

2.3 Fragmentierung

Das Denken ist ein kontinuierlicher Prozess, der selbstverständlich nicht linear abläuft. Wir unterliegen oft einer **Illusion der Linearität des Denkens**, was wohl zum Teil in der Tradition des westlichen, wissenschaftlich geprägten Herangehens an Probleme liegt. Das kartesische Koordinatensystem mit seiner x- und y-Achse suggeriert, ein Mehr des einen führe zu einem Mehr des anderen, was natürlich oft stimmt, aber eben sicher nicht beim Denken! Das mag trivial klingen, jedoch sind viele von uns so stark von diesem wissenschaftlichen Denkstil geprägt, dass wir ihm auch dort folgen, wo er sich nachteilig auswirkt.

In der traditionellen westlichen Denkart ist es Usus, ein „Problem“ in so viele Teile zu zerlegen, bis es analysiert und gelöst werden kann. Dadurch kommt es zu einer Zersplitterung, zu einer Konzentration auf Elemente, die oft so aufgefasst werden, als seien sie für sich bestehende Entitäten.

So schreibt Bohm: „Thought is creating divisions out of itself and then saying that they are there naturally [...] People have come to accept those divisions and that made them be there. The same holds for the divisions between religions“ (Bohm 2007, S. 6).

Im Lauf der Zeit, das gilt sowohl historisch für das kollektive als auch für das individuelle Denken (welches sich zum Großteil aus dem kulturell Gemeinsamen speist), gerät dann in Vergessenheit, dass eigentlich nichts für sich allein Bestand hat, dass alles irgendwie zusammenhängt, dass selbst die großen Entwicklungen wie die Religionen oft aus einem Gemeinsamen heraus entstanden und diese Gemeinsamkeiten aber nicht mehr (in ausreichendem Maße) im Denken vorhanden sind.

Als ein Beispiel seien das Christentum und der Islam genannt oder, etwas genereller ausgedrückt, die Gemeinsamkeiten der arabischen und der europäischen Wissenschaftsgeschichte. Wenn man die heutigen Konflikte zwischen diesen beiden „Welten“ betrachtet, vergisst man aufgrund der scheinbaren Unüberwindlichkeit der Gegensätze die vielen

gemeinsamen Wurzeln. So führt etwa **Herbert Pietschmann** (Pietschmann 2009) aus, dass dem Islam der Erhalt des für die Entwicklung der europäisch geprägten Naturwissenschaften so wesentlichen Aristotelismus zu verdanken ist oder das Dezimalsystem, welches aus Indien über die Araber nach Europa kam, inklusive der Null, welche zuvor in Europa rund zwei Jahrtausende lang dem „horror vacui“³¹ zum Opfer gefallen war.

Besonders deutlich wird die **Fragmentierung**, um eines von Bohms bekannten Beispielen zu nennen, wenn wir die politische Aufteilung der Welt betrachten. Es scheint uns so normal, diese künstlichen Grenzen als gegeben zu betrachten. „Wir bilden separate Nationen, die gänzlich ein Resultat unseres Denkens sind, ebenso wie die Trennung in verschiedene Religionen [...] Die Fragmentierung ist eine der Schwierigkeiten des Denkens, aber die Wurzeln liegen tiefer“ (Bohm 1998, S. 38).

Meiner Meinung nach ist eines der Hauptprobleme dieser von Bohm beschriebenen Fragmentierung, dass dieser Automatismus ebenso auf die vermeintliche, die gedachte Trennung von Körper, Gefühl und Gedanken wirkt.³² Dabei stehen doch Emotionen und Gedanken in sehr starker Nähe und Wechselwirkung. Die gegenseitige Beeinflussung ist so stark, dass wir es als eine der Hauptaufgaben des Dialogs betrachten, uns diesen zumeist unbewusst ablaufenden Interaktionen sehr nachdrücklich zu widmen! Dabei stellt die intensive Verknüpfung von Emotion und Gedanken per se nicht unbedingt ein Problem dar, vielmehr kann sich der Automatismus dieser Verbindung als problematisch herausstellen.

René Descartes meinte, durch die Annahme zweier voneinander verschiedener Substanzen, der „res cogitans“ (Geist) und der „res extensa“ (Materie), weiterzukommen, was allerdings leider zu einer Abwertung des Geistes und damit auch der Gefühle führte: Auf der einen Seite steht die objektive Welt, auf der anderen der subjektive Geist, kontaminiert mit Gefühlen, und das Ziel soll sein, die Welt so zu beschreiben, wie sie „ist“. Zweifel an dieser Anschauung, man könne die Welt wahrnehmen, wie sie ist, wurden schon zu Zeiten der antiken Philosophie formuliert, man denke etwa an das Höhlengleichnis von Platon, und dennoch beeinflusst sie uns immer noch gewaltig. Descartes formulierte in seinem „Discours de la méthode“ auch vier Regeln, von denen die zweite im Grunde lautet, schwierige Probleme in kleinere Teile zu zerlegen und als solche zu behandeln – wir könnten also sagen, zu fragmentieren.

Für den Dialog heißt dies in direkter Folge zweierlei: Erstens fühlen wir uns konstruktivistischem Gedankengut verpflichtet, ohne dieses als Wahrheit verteidigen zu müssen, was ja sofort zu einem unüberwindbaren Widerspruch führen würde, sondern um es als praktikables (d. h. viables) Modell zu wählen. Zweitens gilt es, sich diesen Automatismen im wechselwirksamen Fluss von Gefühlen und Gedanken intensiv zu widmen.

31 Als „horror vacui“ bezeichnet man die Abscheu vor der Leere: Die Natur schrecke vor leeren Räumen zurück und sei deshalb bestrebt, leere Räume mit Medien zu füllen.

32 „Another problem of fragmentation is that thought divides itself from feeling and the body“ (Bohm 2007, S. 6).

Die Nähe zum Konstruktivismus ist weit mehr als eine theoretische Überlegung. Sie führt letztlich zu der Überzeugung, dass es **kein Richtig und kein Falsch** geben kann, sondern nur unterschiedliche Zugänge. In weiterer Konsequenz zieht sie das Ideal nach sich, in Gesprächen nicht überzeugen zu wollen. Das heißt, ich lasse meine Meinung gleichberechtigt neben jener des anderen stehen, was besonders dann schwerfällt, wenn es sich um eine Thematik handelt, welche mich emotional berührt und mir wichtig ist. Wir werden diesen Gedanken vor allem im Kapitel 4.1 (Der Umgang mit widersprüchlichen Erfahrungen) weiter verfolgen und praktisch beleuchten.

2.4 Inner State

Das Wesentliche im Dialog ist zum Teil in dem zu finden, was gesagt wird, aber darüber hinaus in besonderem Maße in der Wirkung des gemeinsamen Denkprozesses auf den Einzelnen und die Gruppe, also in dem, was **zwischen den Teilnehmern** „schwingt“. Martin Buber hat angeblich einmal im Rahmen einer Tagung, als darüber diskutiert wurde, wo das Freud'sche Unbewusste anzusiedeln sei, gemeint: „**Das Unbewusste ist zwischen den Menschen.**“³³

Mit der Wirkung des Gesagten und des Gefühlten sind nicht nur Worte gemeint, sondern Ebenen angesprochen, die darüber hinausgehen können, die also nicht direkt beobachtbar und sogar unbewusst sind. Es geht um Schichten in uns, die sich einer allgemeinen und sachlichen Beschreibung entziehen, es geht um einen inneren Zustand des Wandels und der Erleuchtung.

In der „**Ballade vom alten Seemann**“ („The Rime of the ancient mariner“) des britischen Dichters Samuel Coleridge wird die dramatische Geschichte einer Seefahrt geschildert. Das Schiff gerät in immer südlichere Gefilde und wird schließlich von einem Albatros aus der Antarktis herausgeführt. Der alte Seemann erlegt den Albatros mit seiner Armbrust, was den Zorn der übrigen Matrosen auf ihn lenkt. Als das Schiff wieder in Not gerät, hängen sie ihm den toten Albatros zur Strafe um den Hals.

*O Schreckenstag, von Alt und Jung
was für Blicke mußst' ich erleben!
Dann haben sie mir den Albatros
wie ein Kreuz zu tragen gegeben.*

Schließlich begegnen sie einem Geisterschiff mit dem Tod und dem „Leben im Tod“ an Bord. Die gesamte Besatzung stirbt und der alte Seemann muss mit dem Fluch der Besatzung leben, bis er schließlich die Meerestiere und ihre Schönheit erkennt und sie preist. Der Fluch wird aufgehoben, der tote Albatros fällt ihm von der Schulter.³⁴

³³ Persönliche Mitteilung von Dr. Gunther Schmidt im Juni 2010.

³⁴ Aus: <http://www.lyrik.ch/lyrik/spur3/coleridg/colerid1.htm#rime> (01.05.2011).

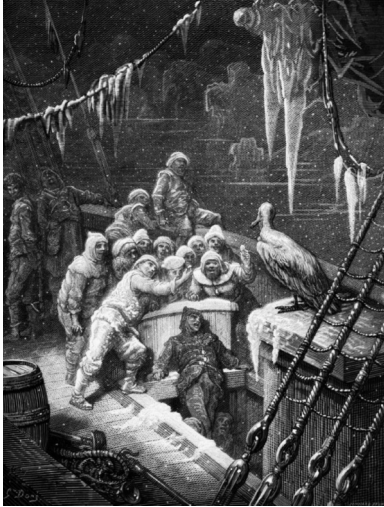


Abb. 9 Die Ballade vom alten Seemann:
ein Moment der Erleuchtung³⁵

*Jenseits des Schattens aber sah
ich Wasserschlangen locken.
Sie zogen Spuren von leuchtendem Weiß,
sie bäumten sich heiß, dann fiel mit Gegleiß
das Geisterlicht ab in Flocken.*

*Im Schatten des Schiffes nahm ich wahr
ihr Aussehen herrlich und teuer:
Blau, glänzend grün und wie schwarzer Samt
schlängeltet ihr euch, und wo ihr schwammt,
hinterließ ihr goldenes Feuer.*

*O ihr glücklichen Wesen! Keine Zunge
kann eure Schönheit beweisen,
Liebe sich aus meinem Herzen ergoß,
und ich mußte sie unbewußt preisen,
erbarmend das heilige Herz überfloß,
und ich mußte sie unbewußt preisen.*

*Das entriegelte mein Gebet
und machte den Nacken frei,
der Albatros fiel hinab und versank
im Meer wie ein sinkendes Blei.*

³⁵ Aus: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Rime_of_the_Ancient_Mariner-Albatross-Dore.jpg&filetimestamp=20100508154346 (24.04.2011).

Was hier transportiert wird, ist ein Bild für einen außergewöhnlichen Zustand, ein Ritual, das seine Besonderheit in seiner fehlenden Zielgerichtetheit entfaltet. Der alte Seemann erkannte die Schönheit der Wasserschlangen in einem Moment der Erleuchtung und segnete sie ohne einen bewussten Zweck. Ohne es bewusst zu wollen, begibt er sich in einen inneren Zustand der Verbundenheit mit der ihn umgebenden Natur. Er *erkennt*.

Gregory Bateson zieht folgende Gedanken aus der Ballade (Bateson/Bateson 1993, S. 109): „Natürlich meine ich nicht, daß das Segnen der Wasserschlangen den Regen verursachte, der dann fiel. Das wäre eine andere Logik in einer anderen, weltlicheren Sprache. Was ich meine ist, daß die Natur von Dingen wie Gebet, Religion und dergleichen in Augenblicken des *Wandels* am evidentesten ist – in Augenblicken der Erleuchtung, wie die Buddhisten es nennen“, und weiter: „Der Ancient Mariner hätte die Seeschlangen nicht unbewußt segnen können, wenn er auf seiner berühmten Reise von einem Reporter mit Kamera und Blitzlicht begleitet gewesen wäre [...] Wenn der Ancient Mariner sich gesagt hätte: ‚Ich weiß, wie ich die Schuld der Tötung des Albatros loswerde: Ich fahre in die Tropen zurück, suche mir ein paar Seeschlangen und segne sie dann im Mondschein, dann wäre ihm der Albatros bis zum heutigen Tag um den Hals hängen geblieben.“

Diese Ballade macht deutlich, dass die Wirkung etwa eines Rituals Schichten im Menschen berühren kann, die sich einer Beobachtung entziehen, die zudem sehr schwer zu verstehen sind und sich kaum in Worte fassen lassen. Diese Schichten berühren unseren inneren Zustand, der wesentlich bedeutsamer ist für die Wirkung, die eine gesetzte Maßnahme nach innen wie nach außen hat, als allgemein angenommen wird. Auch der Dialog ist in unserem Sinn ein **Ritual**. Aus solchen Ritualen heraus können sich Beziehungsmuster und daraus auch Bereitschaften entwickeln, die „rational“ kaum erklärbar sind. Personen, die sonst kaum und schon gar nicht wirklich und offen miteinander sprechen, spüren dann umhüllt von diesem dialogischen Ritual oft eine zwischenmenschliche Beziehungsebene, die vorher nicht existierte. Eine Pädagogin, die mit dem Dialog im Klassenzimmer experimentierte, drückte das so aus: „Es kamen Ängste und Verletzungen zum Vorschein, die im Dialogprozess auch geäußert wurden. Es ist eine Art von Offenheit und Beziehung entstanden dadurch, dass sich ein Gemeinschaftsgefühl eingestellt hat, das vorher so nicht da war“ (Benesch 2009b, S. 848).

Mein innerer Zustand („inner state“) bestimmt also die Wirkung mit. Etwas pragmatischer ausgedrückt heißt das: Der gleiche Interventionsversuch kann diesmal das gewünschte Resultat erzielen, weil ich mich in einem bestimmten Zustand der Aufmerksamkeit befinde und ein anderes Mal eben nicht, wobei der Begriff „Zustand der Aufmerksamkeit“ einer näheren Betrachtung bedarf.

Claus Otto Scharmer (Scharmer 2009, S. 29) spricht in diesem Zusammenhang von den „**inneren Quellen**, von denen aus Einzelne oder Gruppen wirksam werden, wenn sie wahrnehmen, kommunizieren und handeln“. Er erklärt weiter, dass der Ort, von dem aus wir handeln, wenn wir handeln, blind ist: „Wir können die Quelle, von der aus wir aufmerksam sind und wirksam werden, nicht sehen; wir sind uns des Ortes, der den Ausgangspunkt unserer Aufmerksamkeit bildet, nicht bewusst.“